

WAHL-  
BEOBACHTER



Grün gegen Rot,  
CDU gegen FDP

Früher war nicht nur die Welt, sondern auch die Politik übersichtlicher: Meist regierte Schwarz-Gelb, seltener Rot-Grün. Die einen waren das bürgerliche Lager, die anderen ein linkes Milieu. Man wusste, was man aneinander hatte: Wenn die FDP vor Wahlen schwächelte, halfen ihr Unionsanhänger auf einen Wink von Helmut Kohl mit Leihstimmen doch noch über die Fünfprozenthürde. Schröder brachte nach seiner Wiederwahl 2002 den Obergrünen Joschka Fischer mit zur eigenen Wahlparty.

Vorbei. In diesem Wahlkampf gibt es keine klaren Fronten. Anfang der Woche knöpften sich die Grünen die Roten vor: Der Kandidat Olaf Scholz verzögere die Energiewende, seine SPD sei sogar eine „Kohlepartei“. Der Hintergrund: Scholz lehnt ab, den im vergangenen Jahr mit Gewerkschaften und Industrie erarbeiteten Kohlekommiss umzuwerfen. Demnach soll das letzte Kraftwerk spätestens 2038 vom Netz gehen. Zu spät, meinen die Grünen und auch Markus Söder, in dessen Bayern keine Kohle gefördert wird.

Nun vertritt Armin Laschet, der Kandidat der Union, exakt die gleiche Position wie SPD-Mann Scholz. Warum malten ausgerechnet die Grünen dem Genossen ein schwarzes Kohle-Gesicht? Weil Scholz im Umfrageaufschwung gerade Union und Grünen Stimmen abhucht. Die Ökopartei will unbedingt verhindern, dass die SPD in den Umfragen an ihr vorbeizieht.

Die Überlegung dahinter ist strategisch: Der grüne Wahlkampf war als Duell mit der Union und das Kanzleramt geplant. Wer die CDU aus der Machtzentrale vertreiben wolle, müsse die Ökopartei ankreuzen. Liegt die SPD aber erst einmal vor den Grünen, dreht sich das Argument um: Da FDP-Chef Christian Lindner leichter in eine Scholz-Ampel als in eine Baerbock-Ampel finden dürfte, ist die sichere Anti-Unions-Stimme plötzlich die SPD-Stimme. Zumal die Grünen zu öffentlich in schwarz-grünen Fantasien schwelgen oder auch in eine Jamaika-Koalition finden dürften.

Doch auch im bürgerlichen Lager hat man sich nicht mehr lieb. CDU-Generalsekretär Paul Ziemiak warnte diese Woche vor den Liberalen: Wer FDP wähle, riskiere, mit Saskia Esken und Kevin Kühnert am Kabinettstisch aufzuwachen. Ein seltsames Argument. Denn zumindest die stramm linke SPD-Vorsitzende ist jetzt schon im Kanzleramt ein gern gesehener Gast. Nach den Koalitionsausschüssen der GroKo bittet Merkel Esken regelmäßig noch auf ein Glas Rotwein. Merkel schätzt die SPD-Vorsitzende so sehr, dass sie Esken in der Pandemie zu Beratungen über die Digitalisierung von Schulen hinzuzog.

Nicht besonders langsam, aber dafür umso sicherer färbt sich das große Deutschland-Corona-Puzzle wieder rot. Vorbei die Zeiten, in denen die meisten der 294 Landkreise und 107 kreisfreien Städte in hellem Gelb oder gar in unschuldigem Weiß Entwarnung signalisierten. Insbesondere im Norden, im Westen und im Südwesten steigen die Infektionszahlen trotz aller Impfkampagnen drastisch. In Flensburg, Bielefeld, Wuppertal oder Rosenheim ist die Grenze von 100 Infektionen pro 100.000 Einwohner längst überschritten. Und dennoch, das ist die gute Nachricht, spricht auch dort niemand mehr über einen Lockdown.

Geschäfte, Theater, Kinos, Friseure, Restaurants, selbst Fußballstadien und Sporthallen bleiben geöffnet – die Frage ist nur: zu welchen Bedingungen? Da die Ministerpräsidenten sich vor knapp zwei Wochen mit der Kanzlerin nicht auf eine gemeinsame „Glücksformel“ (Bayerns Ministerpräsident Markus Söder) einigen konnten, basteln die Ministerialbeamten der 16 Bundesländer in diesen Tagen wieder an ihren jeweils eigenen Regeln. Manche sind schon fertig, andere wollen ihre neue Corona-Schutzverordnung in dieser Woche vorlegen. Dabei sind zwei Dinge bundes-



Wir bleiben zu HAUSE

Die Hausfrauenehe gilt in Deutschland als anrühiges Auslaufmodell. Doch es gibt sie noch, die überzeugten Vollzeitmütter. Eine Begegnung in Chemnitz

Es ist ein sonniger Sommertag, an dem sich die fünf Frauen treffen. Romy Richter, 39, Christina Werner, 38, Leonore Stoll, 36, Maria Jentsch, 33, und Ina Kreiselmeier, 42 aus Chemnitz. Sie haben den langen Tisch unter dem Apfelbaum aufgebaut, es gibt Kuchen, Gemüsesticks und frische Beeren aus dem Garten. Um die Frauen herum wuseln Kinder allen Alters, sie springen auf dem Trampolin, klettern auf Bäume. Ihre Kinder. Ein ganzes Rudel.

VON SABINE MENKENS

Die Frauen sind gekommen, um über sich zu sprechen, über das Lebensmodell, das sie für sich gewählt haben und das in Deutschland aus der Mode gekommen ist: das der Vollzeitmutter. Früher einmal war es der Standard in den Familien, der Mann verdient, die Frau kümmert sich um Haus und Kinder. Dann kamen die Emanzipation und die weibliche Bildungsexpansion und das Elterngeld und der Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz ab dem ersten Geburtstag. Mutterschaft und berufliche Erfüllung sollten sich nicht mehr ausschließen, vor allem im Westen haben Frauen hart dafür gekämpft. Im Osten, wo die fünf Frauen aufgewachsen

sind, war das Ideal der werktätigen Frau ohnehin Staatsräson. Die Erwerbstätigenquote von Müttern liegt bei 71,1 Prozent, im Schnitt – schon zwischen dem ersten und zweiten Geburtstag des Kindes geht gut die Hälfte der Mütter wieder arbeiten, nach dem dritten Geburtstag dann fast drei Viertel. „Keine Rentenpunkte für Kindererziehung können niemals eine eigene Erwerbstätigkeit aufwiegen. Wir müssen die Frauen stärker auf diese Negativperspektive hinweisen“, hat die frühere Familienministerin Manuela Schwesig (SPD) einmal schonungslos gesagt. Auch dem Ehegattensplitting wollen SPD, Grüne und Linke an den Kragen. Die Vollzeitmutter, so fühlt es sich für die Chemnitzer Mütter an, ist heute ein als gestrig gebrandmarktes Auslaufmodell.

„FÜHLT SICH NATÜRLICH AN“

„In unserer Gesellschaft wird suggeriert, dass unsere Arbeit nichts wert ist, unser Modell gilt als reaktionär“, sagt Leonore Stoll, die gerade mit ihrem vierten Kind schwanger ist. „Dabei wird überhaupt nicht gesehen, dass es Frauen gibt, die gerne so leben.“ Stoll und ihr Mann Kai haben früh geheiratet, das erste Kind kam bereits am Ende ihres Pädagogikstudiums, seitdem kümmert sie sich um die wachsende Kinderschar, ihr Mann verdient das Geld. „Es fühlte sich für uns natürlich an, das so zu organisie-

ren“, sagt sie. „Für mich ist das einfach ein ganz großes Geschenk.“ Die Stolls engagieren sich in der Kirche, ebenso wie die anderen Mütter am Tisch sind sie tief im Glauben verwurzelt. „Auch wir waren nie in der Krippe“, sagt Stoll. „Meine Schwiegermutter hat immer gesagt: Wir haben unsere Kinder für uns bekommen, nicht für den Staat.“ Ein Satz, den auch Maria Jentsch unter-



DAS BABY IN DIE  
KRIPPE GEBEN? DAS  
HÄTTE ICH NICHT  
AUSGEHALTEN

INA KREISELMEIER,  
Vollzeitmutter

streicht. „Wenn ich zu Hause bin, kann ich meinen vier Kindern meine Wertevorstellungen und meinen Glauben mitgeben“, sagt sie. „Es klingt seltsam, aber ich habe als Mutter einen unglaublichen Einfluss. Für mich wäre es undenkbar, diese Aufgabe in die Hand von fremden Erziehern zu geben. All die ers-

ten Male, die ersten Worte, die ersten Schritte – es wäre für mich sehr schmerzlich, wenn ich nicht dabei wäre.“ Ihre Kinder hat sie erst im Vorschulalter in die Kita gegeben.

Die fünf Frauen engagieren sich im Verein „Nestbau“, um sich zu bestärken und „das wunderbare Leben als Familienfrauen zu teilen“, wie Romy Richter sagt. Die 39-jährige Logopädin und Mutter von drei Kindern hat den Verein 2015 mit ins Leben gerufen: „Wir haben selbst durchweg positive Erfahrungen mit der häuslichen Betreuung unserer U3-Kinder gemacht und wollten dieses wertvolle Familienmodell wider allen gesellschaftlichen Trend erhalten sehen.“

Richter hat die Erfahrung gemacht, dass viele Mütter sich gar nicht bewusst darüber sind, dass ihnen eine Elternzeit von drei Jahren zusteht, obwohl das Basis-Elterngeld nur das erste Jahr gezahlt wird. Vielen Schwangeren werde schon vor der Geburt die Entscheidung abverlangt, wann sie in den Job zurückkehren. „Das ist viel zu früh. Ich wünsche mir, dass Eltern sich die Freiheit nehmen, auf die individuelle Entwicklung ihres Kindes zu schauen und auf seine Signale zu achten, wann es reif ist für einen Kindergartenbesuch.“ Für den Aufbau einer sicheren Bindung seien die ersten drei Lebensjahre essenziell. „Wir wollen Mütter ermutigen, die drei Jahre Eltern-

zeit, die ihnen zustehen, auch in Anspruch zu nehmen.“

Ina Kreiselmeier hat für das Familienprojekt beruflich komplett umgesteuert. Während ihrer Ausbildung zur Europa-Sekretärin und des Studiums der Wirtschaftsgeografie habe sie lange auswärts gelebt und gearbeitet. „Mit Ende 20 habe ich dann gespürt, dass ich nicht nur Karriere machen will. Das Familienbild, das ich mir gewünscht habe, konnte ich mit diesem Lebensstil nicht leben.“ Heute ist Kreiselmeier selbstständig mit einer Praxis für Naturkosmetik und Massagen, die sie mit ihrer Mutter aufgebaut hat. Das Setting habe es ihr ermöglicht, ihre beiden Kinder zu Hause zu betreuen. „Ich hätte

Fünf Chemnitzer  
Mütter mit ihren  
Kindern. Die  
Frauen engagieren  
sich in dem Verein  
„Nestbau“

es emotional auch gar nicht ausgehalten, sie schon als Baby in eine Krippe zu geben“, sagt sie. „Eine Fremdbetreuung in so frühen Jahren folgt ausschließlich wirtschaftlichen Interessen.“ Dass viele Familien schon finanziell darauf angewiesen sind, dass beide Elternteile verdienen, erkennen die fünf Mütter durchaus an. An einigen Stellschrauben könne man aber selbst drehen. „Wir haben uns bewusst entschieden, auf Luxus und Möglichkeiten zu verzichten“, sagt Christina Werner. „Wir gehen gerne campen und kaufen auch vieles gebraucht. Das gehört für uns auch zur Wertevermittlung: Es bedeutet ja auch, nachhaltig zu leben und dass man sich nicht alles sofort kaufen kann.“ Das sächsische Landeserziehungsgeld könne wenigstens etwas abfedern. Eine Rückkehr in ihren Job als Zahnarztthelferin kann sich die vierfache Mutter nicht so bald und auch nur Teilzeit vorstellen. „Ich genieße es, ein offenes Ohr und ein offenes Haus für meine Kinder, ihre Freunde und andere Beziehungen zu haben. Und ich will auch Zeit für mein Ehrenamt in der Gemeinde haben.“

BÜRDE FÜR DEN EHEMANN

Wer die fünf Frauen reden hört, könnte glauben, dass es die Unwägbarkeiten des Lebens gar nicht gibt: auseinanderbrechende Beziehungen, Scheidung, Krieg ums Kind, Minilöhne, Altersarmut. Haben sie keine Angst vor so etwas? Und was sagen ihre Männer? Wie finden sie es, die finanzielle Verantwortung allein zu tragen? „Diese Bürde trage ich einfach“, sagt Leonores Mann Kai schlicht. „Zu Hause ist mein sicherer Bereich, in dem ich Entspannung finde und wo ich abschalten kann – sofern das mit kleinen Kindern möglich ist.“ Stoll ist voller Hochachtung für die Arbeit seiner Frau: „Was sie leistet, das könnte ich nicht.“ Dass das Alleinverdiennermodell ein Wagnis ist, will er nicht in Abrede stellen. „Aber ich vertraue auf uns. Wir sollten nicht immer bangen, was kommen kann. Es ist richtig und gut, im Hier und Jetzt glücklich zu sein.“

Gottvertrauen. So etwa könnte man die Haltung beschreiben, die die fünf Familien trägt. Und dennoch, ein wenig Zweifel schleichen sich ein. Was, wenn mir zu Hause die Decke auf den Kopf fällt? Was, wenn die Rückkehr auf den Arbeitsmarkt doch nicht gelingt? „Mein Selbstbewusstsein ist mit dem vierten Kind explodiert“, sagt Maria Jentsch. „Jetzt haut mich nichts mehr um. Und die Arbeitgeber können sich eigentlich die Finger lecken nach so krisenresistenten und multitaskingfähigen Arbeitnehmerinnen, wie Mütter es sind.“

weit absehbar: Die Bedeutung der Sieben-Tage-Inzidenz wird sich verringern. Und es bleibt unübersichtlich.

In Hannover zum Beispiel will Niedersachsen Landesregierung am Dienstag letzte Hand an ihr neues, in

Sieben-Tage-Inzidenz den Wert 35 übersteigt und gleichzeitig entweder die Zahl der Corona-Fälle in den Krankenhäusern (x) oder aber die Zahl der Corona-Patienten auf den Intensivstationen (y) einen bestimmten Warnwert

te, Genesene und tagesaktuell Getestete möglich. Das Gleiche – und an dieser Stellen wird es etwas unübersichtlich – gilt auch, wenn die Inzidenz über 50 liegt. Dann allerdings ohne die Voraussetzungen x oder y.

Warnwert überschreiten. Empfehlung: Wer ab Mitte kommender Woche einen Aufenthalt in Niedersachsen plant – Taschenrechner mitbringen. Jedenfalls, wenn man nicht geimpft oder genesen ist.

Etwas weiter nördlich, in Schleswig-Holstein, kann man den Taschenrechner dagegen weglassen. Dort gilt die 3G-Regel ab Montag vorerst flächendeckend. In Innenräumen ist für Ungeimpfte nicht viel möglich, es sei denn, man kann ein tagesaktuelles Testergebnis vorlegen. Ähnliche Regeln gelten in der Hansestadt Bremen und in Nordrhein-Westfalen, das allerdings Besucher von Museen, Bibliotheken, Zoos und Wahllokalen von allen Corona-Pflichten entbindet.

In Hamburg wird der Senat am Dienstag voraussichtlich eine weitere Regel einführen. Dort sollen die Betreiber von Restaurants, Bars, Hotels, aber auch von Theatern und Konzertsälen künftig selbst entscheiden, ob sie neben Geimpften und Genesenen auch Getestete einlassen. Also entweder die 3G- oder die 2G-Regel anwenden, die jeden Erwachsenen ausschließt, der nicht geimpft oder genesen ist. Gleichzeitig will der Senat denjenigen, die sich für diese strengere 2G-Regel entscheiden, eine große Mohrrübe vor die

Nase halten. Wer Getestete aussperrt und ausschließlich Geimpfte und Genesene einlässt, soll deutlich mehr Kunden beziehungsweise Besucher und Zuschauer einlassen dürfen als derjenige, der auch Getestete bewirbt oder zuschauen lässt. Eine Regel, die vermutlich auch dem bayerischen Ministerpräsidenten zusagt.

Markus Söder hatte schon nach der jüngsten Ministerpräsidentenkonferenz seine Sympathie für die 2G-Regel durchblicken lassen. In den an diesem Montag in Kraft tretenden neuen bayerischen Corona-Regeln bleibt es allerdings erst einmal bei 3G. Statt bisher 50 wird dann auch in den bayerischen Landkreisen wieder die 35 das Maß aller Corona-Maße sein. Das Gleiche gilt für Rheinland-Pfalz. Auch dort greifen die 3G-Regeln in jenen Regionen, deren Sieben-Tage-Inzidenz über 35 liegt.

In Baden-Württemberg dagegen hat die Landesregierung die andernorts offensichtlich immer noch äußerst beliebte 35 als Corona-Warnwert eliminiert. Hier muss seit der vergangenen Woche jeder und jede jederzeit in sämtlichen Einrichtungen des öffentlichen Lebens nachweisen können, dass er beziehungsweise sie geimpft, genesen oder getestet ist.

ULRICH EXNER

35 +/- x +/- y = 3G – die Suche nach der Corona-Glücksformel

Weil Kanzlerin und Ministerpräsidenten sich nicht auf gemeinsame Corona-Warnwerte einigten, basteln sich die Länder eigene Lösungen

der Entwurfsfassung eher unhandliches Pandemiebekämpfungswerk legen. Grob formuliert könnte die zugehörige „Glücksformel“ 35 +/- x +/- y = 3G lauten. Was in etwa heißen soll, dass in jenen Landkreisen oder kreisfreien Städten Niedersachsens, in denen die

überschreitet, in fast allen Bereichen des öffentlichen Lebens die 3G-Regeln in Kraft treten sollen.

Danach wäre der Zutritt zu Theatern, Restaurants, Friseursalons, aber auch zu Alten- und Pflegeheimen und Krankenhäusern ausschließlich für Geimpf-

Steigt die Inzidenz dennoch über den Wert von 100 oder gar 200, sollen weitere, noch nicht genauer genannte Einschränkungen, nennen wir sie 3G+ und 3G++, in Kraft treten. Allerdings dann wieder nur, wenn gleichzeitig x oder y ebenfalls einen bestimmten